

JEFFREY SACHS

EUROPAS STRATEGISCHER IRRRTUM

Warum die anti-russische Haltung
selbstzerstörerisch ist

WESTEND



W E S T E N D

JEFFREY SACHS

Europas strategischer Irrtum

Warum die anti-russische Haltung
selbstzerstörerisch ist

WESTEND

Impressum

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-98791-377-8

1. Auflage 2026

© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg

Übersetzung: Ludwig Krebbers, Westend Verlag GmbH

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,

Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Printed in Germany

Inhalt

Danksagungen	9
--------------------	---

Einleitung

Europas selbstzerstörerische Russophobie	10
--	----

Kapitel 1

Die strukturellen Grundlagen der europäischen Russophobie ..	27
--	----

Akt I

Großbritanniens Umdeutung Russlands vom Partner im Konzert der Mächte zur zivilisatorischen Gefahr	43
---	-----------

Kapitel 2

Die Erfindung der Bedrohung: Großbritannien, Russland und die Entstehung der Russophobie im 19. Jahrhundert.	45
--	----

Kapitel 3

Nach der Krim: Russlands Rückzug, Reformen und die Bedrohung, die keine war (1856–1914).	66
--	----

Akt II

Von der Russischen Revolution bis zum Aufstieg Hitlers.	91
---	-----------

Kapitel 4

Der Einmarsch des Westens in das revolutionäre Russland und die Weigerung, anschließend Frieden zu stiften (1918–1932) .	93
---	----

Akt III

Der Aufstieg Hitlers und das Scheitern der europäischen Sicherheit 119

Kapitel 5

Europa, die Sowjetunion und das Scheitern der kollektiven Sicherheit (1933–1939) 121

Kapitel 6

Das sowjetische Opfer (1939–1945) 150

Akt IV

Der Westen entscheidet sich für den Kalten Krieg 157

Kapitel 7

Der Beginn des Kalten Krieges (1945–1947) 159

Kapitel 8

Der Frieden ist verloren: Sicherheitsstaaten, Berlin, Korea und die nukleare Spirale (1947–1962) 173

Kapitel 9

Kennedys Friedensstrategie und die Kräfte, die den Kalten Krieg wiederbelebten (1962–1963) 195

Kapitel 10

Europas teilweiser Ausweg durch die Ostpolitik (1964–1979) . . 207

Akt V

Europa lehnt Gorbatschows Friedensangebot ab 229

Kapitel 11

Gorbatschow, die deutsche Einheit und die verbindlichen
Zusicherungen von 1989 bis 1991 231

Kapitel 12

Der zerbrochene Frieden: Unipolarität, wiederauflebende
Russophobie und die große Strategie der Hegemonie
(1991–1999) 242

Kapitel 13

Vom unipolaren Moment zum permanenten Krieg:
NATO-Erweiterung, Regimewechsel und das Ende der
strategischen Zurückhaltung (1999–2013) 254

Kapitel 14

Unipolarität trifft auf das Sicherheitsdilemma: Die Ukraine
vom Maidan bis zum 24. Februar 2022 268

Kapitel 15

Der andauernde Krieg in der Ukraine: Von Istanbul bis heute
(Februar 2022–2025) 281

Epilog

Der Weg zurück: Inklusive Sicherheit und Europas Zukunft 294

Literaturhinweise 314

Danksagungen

Dieses Buch ist meine persönliche Interpretation der europäisch-russischen Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte. Da ich Wirtschaftswissenschaftler und kein Geschichtsforscher bin, stützen sich meine Interpretationen insbesondere auf die Erkenntnisse professioneller Historiker, die heldenhafte Arbeit leisten, um die Vergangenheit in ein genaues Licht und eine korrekte Perspektive zu rücken. Ich möchte diesen Historikern besonders danken, ohne sie in irgendeiner Weise in meine eigenen Grenzen des historischen Wissens zu ziehen. Dankbar bin ich Michael Jabara Carley, dessen großartige Trilogie über Stalins Streben nach einem Anti-Hitler-Bündnis in den 1930er Jahren mein Verständnis dieser Epoche zutiefst bereichert und mein gesamtes Denken über Russophobie in den letzten zwei Jahrhunderten maßgeblich geprägt hat. Ich bin Prof. Carley besonders dankbar dafür, dass er einen frühen Entwurf dieses Manuskripts gelesen und wertvolle Anregungen und Korrekturen gegeben hat. Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz meinen festen Wunsch bekräftigen, Prof. Carley von allen verbleibenden Mängeln in diesem Buch freizusprechen. Ich möchte auch Jonathan Haslam danken, einem weiteren hervorragenden Historiker, dessen Buch *Hubris* mir half, die politischen Entscheidungen der USA und Europas in den 1990er Jahren zu verstehen, als sie den von den Präsidenten Gorbatschow und Jelzin eröffneten Weg zum Frieden ablehnten.

Ich bin dem Westend Verlag zutiefst dankbar, dass er den Wert dieses Manuskripts erkannt und das Buch verwirklicht hat. Ich möchte Rüdiger Grünhagen und dem Verleger Markus J. Karsten danken. Es ist mir eine große Ehre und Freude, weiterhin bei diesem wunderbaren Verlag zu veröffentlichen. Außerdem danke ich meinem Lektor Tobias Keil.

Einleitung

Europas selbstzerstörerische Russophobie

Europa hat in seiner Geschichte wiederholt Friedensangebote Russlands zurückgewiesen, obwohl jeweils eine tragfähige Verhandlungslösung möglich gewesen wäre. Diese Entscheidungen haben sich regelmäßig als selbstschädigend erwiesen. Über mehr als zwei Jahrhunderte lässt sich ein wiederkehrendes Muster erkennen. Die politischen Regime in Russland wie in Europa haben sich zwar mehrfach grundlegend gewandelt, doch eines blieb erstaunlich konstant: Russische Sicherheitsinteressen wurden selten als legitimer Gegenstand einer gemeinsamen europäischen Ordnung betrachtet, über den verhandelt werden muss. Stattdessen erschienen sie häufig gar als moralische Verfehlung, der man sich widersetzen, die man begrenzen oder neutralisieren müsse. Das Resultat war nicht ein stabiles Sicherheitsgefüge in Europa, sondern eine Abfolge von Kriegen, Phasen intensiver Militarisierung, politischer Spaltungen und einer zunehmenden Abhängigkeit Europas von äußeren Mächten.

Dieses Buch will die Politik Russlands nicht entschuldigen und auch nicht behaupten, Russland sei im Kern wohlwollend, verlässlich oder frei von Aggression. Wie jede Großmacht hat auch Russland seine Interessen mit Gewalt durchgesetzt, wenn die politische Führung dies für geboten hielt. Die zentrale These des Buches ist enger gefasst: Europa hat in sicherheitspolitischen Fragen systematisch mit zweierlei Maß gemessen. Das eigene Bündnissystem, militärische Interventionen und imperiale bzw. postimperiale Praktiken wurden überwiegend als normal, legitim und notwendig verstanden. Vergleichbare Formen russischen Handelns, insbesondere im unmittelbaren geopolitischen Umfeld Russlands, wurden gleichsam von Natur aus an als illegitim interpretiert. Diese asymmetrische Be-

wertung hat den Spielraum diplomatischer Lösungen immer wieder eingeschränkt, Kompromisse delegitimiert und somit die Wahrscheinlichkeit von Kriegen erhöht. Langfristig hat sie die strategische Position Europas geschwächt.

Damit stellt sich die Frage nach dem Maßstab, an dem wir staatliches Handeln überhaupt messen. Russland hat sich offenkundig nicht »heilig« verhalten. Die Geschichte der Sowjetunion beinhaltet schwerwiegende Verbrechen, und dieses Buch verharmlost sie nicht. Heiligkeit ist jedoch in den internationalen Beziehungen kein realistischer Bezugspunkt, da keine Großmacht ihm gerecht werden kann und will. Auch das Britische Empire oder die Vereinigten Staaten haben sich Verbrechen schuldig gemacht, denken wir nur an den Umgang mit der indigenen Bevölkerung in Nordamerika oder in Indien.

Ziele der Betrachtungen in diesem Buch sind keine moralische Gleichsetzung und keine Relativierung russischer oder sowjetischer Verbrechen. Diese Verbrechen sind real und gravierend. Sie hätten jedoch kooperative Lösungen in den entscheidenden historischen Konstellationen, die hier im Mittelpunkt stehen, nicht zwingend ausgeschlossen. Dazu zählen die 1850er Jahre, die 1920er und 1930er Jahre, die frühe Phase des Kalten Krieges und die Zeit nach 1991. In all diesen Momenten waren friedliche Arrangements prinzipiell möglich. Russophobie lässt sich weder durch russisches Fehlverhalten hinreichend begründen noch erweist sie sich als strategisch nützlich für den Westen. Das gilt umso mehr, wenn man die eigene Gewaltgeschichte des Westens berücksichtigt, die häufig mindestens ebenso schwer wiegt. In dieser Perspektive erscheint Russophobie als analytischer und politischer Fehler, der bestehende Konflikte eher ver- als entschärft.

Die leitende Frage dieses Buches lautet daher nicht, warum Russland in der Weise handelt, wie es handelt. Im Zentrum steht eine andere Frage: Warum hat Europa so häufig angebotene Friedenspfade mit Russland verworfen, obwohl sie realistisch gangbar waren? Warum wurden Verhandlungsoptionen ausgeschlossen, die die Sicherheit Europas eher gestärkt als geschwächt hätten? Warum galt ein Kompromiss mit Russland vielfach als moralisch problematisch, selbst dann, wenn ihm ein drohender oder bereits eskalierender Krieg gegenüberstand?

Die hier entwickelte Antwort versteht europäische Russophobie nicht primär als spontane Emotion, simples Vorurteil oder bloße Reaktion auf einzelne russische Führungspersonen. Sie wird vielmehr als strukturelle Verzerrung im europäischen sicherheitspolitischen Denken gefasst. Es besteht eine tief verankerte Tendenz, Russland von den sonst üblichen Regeln diplomatischer Praxis auszunehmen. Anderen Großmächten werden grundsätzlich legitime Sicherheitsinteressen zugestanden, die abgewogen und berücksichtigt werden sollen. Russischen Interessen wird demgegenüber, gerade in europäischen Regierungen und Medien, in der Regel zunächst die Legitimität abgesprochen. Nur ein eindeutiger Gegenbeweis kann diese Ausgangsannahme korrigieren. Diese Einstellung hat das Ende des Zarenreiches, den Aufstieg und Zusammenbruch des Kommunismus sowie die Entwicklung eines postsowjetischen Russlands überdauert. Sie bleibt wirksam, weil sie innerhalb Europas selbst wichtige politische und strategische Funktionen erfüllt.

Auch wenn dieses Buch im Kern Europa und Russland behandelt, spielen die Vereinigten Staaten in den Akten IV und V eine zentrale, wenn auch anders gelagerte Rolle, die nicht primär Aggression bedeutet. Nach 1945 und insbesondere nach 1991 wurde die europäische Russophobie wesentlich durch die strategische Agenda der USA geprägt und in Phasen sogar vorgegeben.

Wer verstehen will, warum Europa heute Frieden mit Russland ablehnt, muss daher zweierlei in den Blick nehmen: zum einen die älteren russophoben Reflexe Europas, die seit dem 19. Jahrhundert gewachsen sind, zum anderen die Art und Weise, wie diese Reflexe durch den nach dem Zweiten Weltkrieg hegemonialen Verbündeten USA verstärkt, kanalisiert und institutionell verankert wurden – von der NATO über sicherheitspolitische Strategiepapiere bis hin zu Sanktionsregimen und Diskursen über russische Bedrohung.

Bevor wir fortfahren, ist es notwendig, drei zentrale Begriffe zu klären.

Europa

In diesem Buch bezeichnet »Europa« die politische und sicherheitspolitische Ordnung westlich von Russland. Gemeint ist damit im Wesentlichen der Raum der heutigen Europäischen Union und ihrer historischen Vorläufer. Dazu zählen Mittel- und Osteuropa, soweit diese Regionen in westlich geführte Institutionen eingebunden wurden, ebenso wie das Vereinigte Königreich und damit das Britische Empire vor 1945. Der Begriff folgt damit nicht der Geografie, sondern den Machtverhältnissen. Er meint jenes Europa, das Russland wiederholt als Problem definiert hat, das zu bewältigen, einzudämmen oder auszuschließen sei. Die europäische Sicherheitspolitik hat in diesem Sinne immer wieder eine Grenze gezogen, die Russland außerhalb des Kreises »legitimer« europäischer Sicherheitsakteure verortet.

Trotz dieser begrifflichen Festlegung bleibt wichtig, dass Russland geografisch, historisch und kulturell zweifellos Teil Europas ist. Geografen definieren Europa traditionell als Raum vom Atlantik bis zum Ural. Der überwiegende Teil der russischen Bevölkerung, etwa 80 Prozent, lebt im europäischen Teil des Landes. Die russische Geschichte, Philosophie, Religion und Politik sind seit Jahrhunderten eng mit Entwicklungen im übrigen Europa verflochten. Russische Intellektuelle haben sich lange Zeit als Teil europäischer Debatten verstanden, nicht als Außenstehende. Eine der zentralen Thesen dieses Buches lautet daher, dass die Weigerung Europas, Russland trotz seiner tiefen europäischen Wurzeln als legitimen europäischen Sicherheitsakteur anzuerkennen, wesentlich zur wiederkehrenden Instabilität des Kontinents beiträgt.

Russophobie

»Russophobie« wird häufig als kulturelle Feindseligkeit gegenüber Russinnen und Russen oder gegenüber der russischen Kultur insgesamt verstanden. In diesem Buch wird der Begriff anders gefasst. Die Argumentation lautet weder, dass europäische Eliten einen dauer-

haften emotionalen Hass auf Russland hegen, noch, dass antirusische Stimmungen in der europäischen Öffentlichkeit einheitlich oder stabil wären.

Stattdessen wird Russophobie hier als strukturelles Vorurteil im europäischen sicherheitspolitischen Denken definiert. Gemeint sind die grundlegenden Annahmen, dass russische Macht von vornherein verdächtig sei, russische Sicherheitsansprüche notwendigerweise aggressiven Charakter hätten und russische Bedrohungswahrnehmungen übertrieben oder unaufrichtig seien. Es handelt sich somit um eine Form der Voreingenommenheit, die weniger in der Populärkultur verankert ist als vor allem im strategischen Denken, in diplomatischen Routinen und in institutionellen Arrangements. Russophobie wirkt dergestalt, indem sie politische Konflikte in moralische Gegensätze überführt und Kompromisse schon vor Beginn von Verhandlungen als illegitim erscheinen lässt.

In diesem Sinne ist Russophobie eher als Grundhaltung denn als ausgearbeitete Ideologie zu verstehen. Sie bildet eine Hintergrundannahme, die prägt, welche Optionen in der europäischen Diplomatie überhaupt als vernünftig, akzeptabel oder diskussionswürdig gelten.

Frieden

In diesem Buch wird »Frieden« nicht als Zustand von Harmonie, Vertrauen oder der Abwesenheit von Rivalität verstanden. Gemeint ist vielmehr die Vermeidung eines groß angelegten Krieges durch ausgehandelte Sicherheitsvereinbarungen, die die zentralen Interessen aller maßgeblichen Akteure berücksichtigen. Frieden in diesem Sinne ist vereinbar mit Abschreckung, Konkurrenz und veritablen politischen Meinungsverschiedenheiten. Entscheidend ist die Einsicht, dass die Sicherheitsbedenken anderer Mächte, insbesondere anderer Großmächte, nicht einfach als unzulässig verworfen werden können, ohne dass dies Folgen hat.

Diese Begriffsverwendung knüpft an ein klassisches Verständnis von Diplomatie an. Frieden entsteht hier nicht durch moralische

Lauterkeit oder einseitige Zurückhaltung, sondern durch institutionalisierte Zurückhaltung auf der Grundlage wechselseitiger Anerkennung von Grenzen.

Das Muster: Frieden ist möglich, wird aber abgelehnt (vor allem von Europa)

Die Argumentation dieses Buches fußt auf einem wiederkehrenden Muster, das sich über fünf große historische Phasen hinweg beobachten lässt:¹ Während kritischer Wendepunkte formulierte Russland Sicherheitsbedenken, die im jeweiligen strategischen Kontext nachvollziehbar waren. In denselben Momenten stand Europa vor einer grundlegenden Entscheidung. Es konnte verhandeln, auf Russland zugehen und diplomatische Optionen ausloten. Oder es konnte diese Optionen zugunsten von Zwang, Bündnisfestigung und moralischer Verurteilung ausschließen. Immer wieder entschied sich Europa für die zweite Variante und zahlte dafür wiederholt einen hohen Preis.

Zu den hier untersuchten Episoden zählen:

- die britische Kehrtwende gegenüber Russland im 19. Jahrhundert und der Krimkrieg, ein Krieg der Wahl und nicht der Notwendigkeit;
- die deutsche Konstruktion Russlands als künftige Bedrohung vor 1914, obwohl damals keine konkrete russische Gefahr für das restliche Europa bestand;
- die militärische Intervention der Alliierten im russischen Bürgerkrieg, die die Beziehungen zwischen Sowjetunion und Westen von Beginn an belastete;
- die europäische Weigerung, in den 1930er Jahren ein System kollektiver Sicherheit mit der Sowjetunion aufzubauen, was direkt zur Katastrophe des Zweiten Weltkriegs beitrug;
- die Ablehnung eines neutralen, wiedervereinigten Deutschlands unmittelbar nach 1945 und erneut 1952, wodurch die Teilung Europas im Kalten Krieg verfestigt wurde;